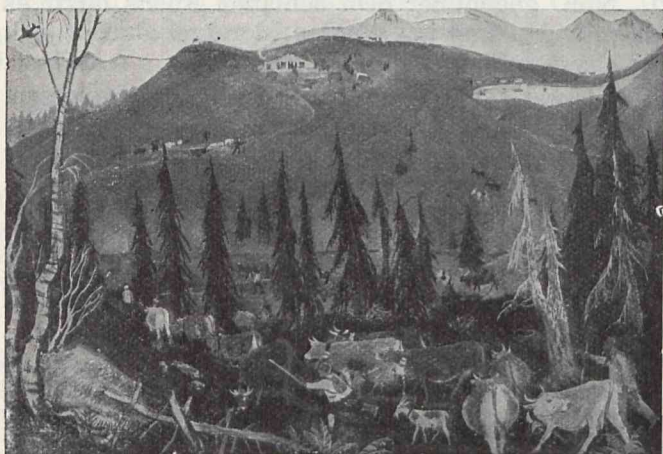


Alpfahrt



Serie: Mensch — Boden — Arbeit: Alpfahrt.

Mal er: Alois Carigiet, Zürich.

Bürger von Truns, geb. 1902.

Das Bild

Im Kommentar zur ersten Folge des Schweizerischen Schulwandbilderwerks wurde schon darauf hingewiesen, dass man sich bei jedem dieser Bilder — auf Grund seiner gegenständlichen und formalen Qualitäten — Rechenschaft geben muss, inwiefern es als Veranschaulichungsmittel im Sachunterricht auszuwerten ist und inwiefern es im Hinblick auf seine ästhetische und geschmackserziehende Funktion als eigentlicher Wandschmuck in Frage kommt.

Das Bild von Carigiet ist in erster Linie Kunstwerk und nicht Unterrichtshilfe. Diese Feststellung könnte es nahelegen, auf jede weitere Kommentierung zu verzichten:

Kunstwerke muss man mit offenen Augen und empfänglichem Gemüt ansehen; wo sie nicht selbst für sich zu sprechen vermögen, ist wenig damit geholfen, dass ein Anwalt für sie spricht. Unser Bild ist aber nach der Erfassung seines Gegenstandes und nach seinem Stil der Darstellung in mancher Hinsicht so eigenwillig und ungewöhnlich und dementsprechend auch für manchen willigen Beschauer so befremdlich, dass es sich doch schicken mag, es in einer kurzen Betrachtung zu interpretieren.

Die Darstellung dieser Alpfahrt ist beglückend reich. Das Bild ist aus der überquellenden Kraft schöpferischer Künstlerphantasie heraus gestaltet. Wie erstaunlich mannigfaltig ist das Leben von Berg, Wald und Wiese, von Mensch und Tier, das in diesem Blickfeld harmonisch zusammenspielt! Wie ausdrucksvoll ist dieser Zug der Bestandteile der Herde und zugleich ein Wesen mit individuellem Charakter. Im Mittelgrund zieht eine zweite Gruppe von Kühen gemächlich bergan, eine Bäuerin treibt ihre Schweine zur Sömmerung und ein Bauer hilft seinem Schimmel, den Zweiräderkarren auf dem mühseligen Alpwege vorwärtszubringen. In traumhafter Schönheit liegen oben im abendlichen Sonnenlichte Sennhütte und Alp, das gesegnete Gefilde winterlicher Sehnsucht. Hier herrscht schon ein reges Leben. Schon brennt das Herdfeuer in der Hütte; es weiden die ersten Kühe im jungen Gras, und im Ringe der zuschauenden Sennen kämpfen die beiden stärksten Tiere nach alter Uebung den Kampf um die Würde der Heerkuh.

Neben diesen wichtigsten Dingen finden wir eine Fülle von entzückenden Einzelheiten, die uns der Maler so nebenbei beschert: In einem kleinen Bergsee spiegeln sich ein paar Kühe, im Mittelgrunde ragen sturmzerzauste Bergtannen und blitzerschlagene, flechtenbehängene Baumleichen; ein Eichhorn lauert hinter einem Stamm, ein Spielhahn streicht von einer Birke ab.

In unsern Bergen wird man in Wirklichkeit nie von einem einzigen Standorte aus diese umfassende Schau genießen. Aber in dieser Feststellung liegt kein Tadel. Der gegenständliche Reichtum unseres Bildes hat nichts zu tun mit der unorganischen, wahrheitswidrigen Zusammendrängung von Dingen und Szenen, wie wir sie von den alten

Schulbildern «Der Frühling», „Der Herbst», «Winterfreuden» usw. her noch in deutlicher Erinnerung haben. Die Simultandarstellung bei dieser Alpfahrt erinnert schon eher etwa an mittelalterliche Darstellungen von Heiligenlegenden, auf denen uns der Künstler in einer weiten Landschaft unbekümmert um ein zeitliches Nacheinander gleichzeitig verschiedene Episoden aus dem Leben seines frommen Helden zeigt. Auch bei unserem Bilde ist die reiche Mannigfaltigkeit in allen Teilen seelisch aufeinander bezogen und durch eine «wahre» Landschaft zusammengehalten.

Man wird die Wirklichkeitstreue in Carigiets Bild auch noch in anderer Hinsicht bemängeln. Man wird z. B. sagen, diese Alpwiese im Mittelgrund sei zu grün, so sehe man das nie in der Natur. Nun, wer sich erinnert, wie ungeheuer die grüne Leuchtkraft einer solchen Weide zwei bis drei Wochen, nachdem der Schnee von ihr abgeschmolzen ist, auf das menschliche Auge wirkt, der wird Verständnis für die Intensität dieser Farbe haben. Was aber den speziellen Tonwert dieses Grün betrifft, so ist zu sagen, dass nur ein grosser Unverstand in ästhetischen Dingen dem Künstler das Recht absprechen wird, eben das Grün zu wählen, dessen er im Interesse der Gesamtfarbenwirkung bedarf. Carigiets Alpfahrt ist aber trotz der kühnen Stärke und Buntheit seiner koloristischen Behandlung im Zusammenspiel der Farben von wundervoller Ausgeglichenheit.

Man wird ferner etwa sagen, kein Mensch habe in unseren Bergen je einen Hüterbuben mit solch roten Hosen gesehen. Das mag schon stimmen. Aber dies Rot ist doch eben zur Ergänzung von grün und blau und braun notwendig und deshalb im Sinne der künstlerischen Norm eben «wahr». Und nebenbei bemerkt, wirkt dies Rot hier nicht auch an seinem Gegenstande so überzeugend, dass man wünschen möchte, dass da und dort die Mütter von Sennenbuben sich beim Bubenhosenschneidern ein Beispiel daran nehmen würden?

Das Bild ist überhaupt in allen Teilen bunter als die Wirklichkeit. Dies entspricht dem persönlichen Farbenerlebnis unseres Künstlers; Carigiet verleugnet es in keinem seiner Werke. Auf unserem Bilde scheint mir diese starke Farbigeit aber dem Gegenstande ganz besonders glücklich angepasst zu sein. Ein Gemälde ist seiner Natur

nach stumm. Ein Alpaufzug aber ist keine Prozession lautloser Nachtgespenster, er ist begleitet vom Geläute der Kuhglocken, vom Brüllen der Herdentiere und von den Zurufen der Sennen. Diese akustische Belebtheit kann nicht direkt wiedergegeben werden, sie findet aber ihren indirekten Ausdruck im fröhlichen und vielgestaltigen Klingen der Farbtöne.

So sehen wir dies: das Bild ist freilich nicht realistisch im Sinne einfacher Naturnachbildung. Es befriedigt aber die Ansprüche eines Realismus höherer Stufe, d. h. es dient der Wahrheit durch Konzentration und Intensivierung: es steigert das Wesentliche ins Wesenhafte, — in Erfüllung der ewigen Aufgabe wahrer Kunst.

Kinder haben für solche Wirklichkeitsüberhöhung ein ganz unmittelbares, natürliches und selbstverständliches Erfassungsvermögen. Ihnen werden diese reizenden Ziegen, die zunächst wie holzgeschnitzte Tierchen etwas marionettenhaft anmuten, gefallen, so wie ihnen der ganze Jubel dieser festlichen Eröffnung des Bergsommers gefallen wird.

*

Auf welcher Schulstufe kann unser Bild im Unterricht verwertet werden? Bei der Beantwortung der Frage kommt es uns neuerdings zum Bewusstsein, wie reich der Gehalt dieses Heimatbildes ist: es hat dem Schulkinde in jedem Alter etwas zu sagen. Der Schulneuling wird sich an Einzelheiten freuen, an der netten Ziege im Vordergrund, am Hüterbuben, der sich mit einer Kuh auseinandersetzt, die auf einen Abweg geraten will. Der Schüler der Oberstufe wird die Darstellung bereits in ihrer Gesamtheit erfassen, als ein Stück aus dem Jahresrhythmus des Bergbauernlebens. Den Sekundarschüler kann sie zu volkswirtschaftlichen Ueberlegungen anregen, zum Nachdenken über die Existenzbedingungen des Bergbewohners. — Das Bild wird den Kindern nie langweilig werden, eben weil sie es durch Jahre hindurch immer wieder unter neuen Gesichtspunkten erleben können.

Dies ist ein Grund mehr dafür, dass es sich als Wanderschmuck für Schulzimmer eignet. Im übrigen möchten wir es nochmals betonen: in seiner aesthetischen Wirksamkeit liegt seine Hauptbedeutung. Dies Bild erfüllt seine wich-

tigste Mission einfach dadurch, dass es durch sein Dasein im Schulzimmer den Kindern hilft, den Weg zur Kunst zu finden. Darum möchte ich am liebsten allen Lehrern raten: haltet an diesem Werke keine eigentlichen Lektionen! Begnügt euch mit einem einfachen Hinweis auf das Bild, wenn es der Unterrichtsstoff gerade nahelegt. Der zarteste Duft des Schönheitserlebnisses geht den Kindern so leicht verloren, wenn sich die systematische unterrichtliche Ausbeutung eines solchen Bildes bemächtigt. Folgen wir in dieser Bescheidenheit dem Künstler, der jede lehrhafte Aufdringlichkeit in seiner Darstellung vermieden hat!

Etwas anderes ist es, wenn man das Bild mit Schülern, die dafür reif genug sind, gelegentlich als Kunstwerk bespricht. Für solche Bildbetrachtung, die nur das Ziel verfolgt, bei den Schülern das Verständnis für das Schaffen des Künstlers zu mehren, eignet es sich sehr gut. Wie zurückhaltend und sparsam mit Worten der Lehrer bei solchen Kunstbetrachtungen sein muss, damit sich die eigene Schaukraft im Schüler wirklich entwickeln kann, braucht hier wohl nicht weiter ausgeführt zu werden.

*

Der Schweizerische Lehrerverein will der Jugend in seinem Schulwandbilderwerk schweizerische Bildungsmittel schaffen. Dies Bild ist schweizerisch im schönsten Wortsinne. Der Bündner Carigiet hat hier seine Bergheimat mit ganzer Liebe gemalt, mit dem tiefen Verständnis, das eine starke innere Verbundenheit voraussetzt. Das Bild zeigt trotz seiner heiteren Stimmung den harten Kampf des Bergbewohners um seine Existenz, symbolhaft verstärkt durch die Darstellung der Waldgrenze, des Kampfes der letzten zähen Tannen um ihr Dasein. Alles Weiche und Süsse ist vermieden, alles ist auf Herbheit gestimmt. Unsere Bergwelt ist erhaben-schön, von einer Schönheit, die durch jede Versentimentalisierung und Idealisierung nur getrübt werden kann.

Möge das schöne Alpenbild den Weg in alle Stuben unserer Volksschule finden, damit es überall mithelfen kann, in den Herzen der Kinder Schönheitssinn und Heimatliebe zu wecken!

W. Schohaus.

Vom Herkommen und Brauch und von der Bedeutung der Alpwirtschaft

Milchviehzucht und die Verarbeitung der Milch zu Käse, Butter und Zieger zum direkten Verbrauch, als Vorrat für den Winter und als Handels- und Tauschmittel scheint bei uns zur Hauptsache alpiner Herkunft zu sein. Erst mit der fortschreitenden Rodung der Täler und der Trockenlegung der Seen und Sümpfe der tieferen Landesteile ist die Milchwirtschaft von den Hochtälern in stärkerem Masse ins Flachland nachgerückt. Die neuesten prähistorischen Funde¹⁾, die Geschichte der Waldstätte, das eingehende Studium der Besiedelung bündnerischer Hochtäler durch freie Deutschwalliser Bauern (Walser) im Mittelalter, aber nicht weniger die Sagen und Ueberlieferungen und auch die sprachliche Erforschung der Frühzeiten zeigen die grundlegende Bedeutung der Alpwirtschaft für die erste Besiedelung unseres Landes, genauer: der Gebiete, die von den «Alpen» den geographischen Namen erhielten. Hier soll aber unter diesem mehrdeutigen Namen nur von dem Bergareal die Rede sein, das nach der Definition des Alpvaters, Prof. Dr. A. Strüby²⁾, «ausschliesslich

¹⁾ Erwähnt seien die überraschenden Ergebnisse der Funde von Crestaulta bei Vrin im Lugnez durch den hervorragenden Prähistoriker Kreisförster W. Burkart, Chur. Sie beweisen mit andern Fundorten die ziemlich dichte Besiedelung der Alpggebiete Rätiens zur mittleren Bronzezeit, ca. 1100—1500 v. Ch.

Es handelt sich in Crestaulta um eine wirklich sesshafte Bevölkerung, die eine Töpferei und Bronzegießerei betrieb.

Andere neue Funde, vor allem die auf dem Petrushügel bei Cazis im Domleschg weisen auf noch frühere, auf endsteinzeitliche sesshafte inneralpine Bevölkerung hin. (Ca. 2100 v. Chr.) Wahrscheinlich standen die Bewohner dieser bisher ältesten entdeckten Siedelung im innern Alpengebiet in Beziehung mit den Pfahlbauern der untern Schweiz. — Da in diesen Siedelungen keine Werkzeugfunde auf das Einbringen von Heu hinweisen, ist anzunehmen, dass das Vieh im Winter im Freien blieb. Das Klima war milder als heute.

²⁾ Schlussband der Schweizerischen Alpstatistik (20 Bände).

der Sömmerung des Nutzviehs dient und vermöge seiner Ausdehnung einen gesonderten, für sich abgeschlossenen Wirtschaftsbetrieb ermöglicht»³⁾).

Der heute bewohnte Boden war zumeist Urwald und Sumpf. Er bot dem vorhistorischen Menschen nur Beeren und Wild als Nahrung, aber über der Waldgrenze, da waren gewaltige Weidegründe ohne Rodung oder mit relativ geringer Mühe ausnützbar. Mit den Ergebnissen des sommerlichen Weidganges konnte man im Winter in die Waldsiedelungen hinunterziehen und mit dem Jungvieh und den Resten der Herde im Frühling wieder hinauf in die Maiensässe oder «Voralpen» (— 1400 m), in die Mittelalpen, die mittleren Staffel und schliesslich in die über 1800 m liegenden «Hochalpen», über die Waldgrenze hinauf.

Sind auch grosse Bodenflächen mit Zwergwacholder, Heidekraut, Alpenerlen und Alpenrosen, teilweise mit Heidel-, Moor- und Preiselbeeren bewachsen, diese holzigen Sträucher lassen sich zurückdrängen, teilweise als Brennholz verwenden. Daneben blühen aber Futterpflanzen von hohem Wert, viel reicher an Nährstoffen als Gräser und Kräuter des Unterlandes⁴⁾.

³⁾ Fortsetzung: «Wir nennen ein solches Areal Weide, wenn der Wirtschaftsbetrieb täglich oder in ähnlichen kurzen Intervallen vom Heimgut aus erfolgt.»

⁴⁾ Wir treffen auf unsern Alpen hauptsächlich folgende Futtergräser: Wiesen-Fuchsschwanz, Wiesenschwingel, Knaulgras, Geruchgras, Kammgras, Goldhafer, Alpenrispengras (Romeye), Lieschgras, dichtrasiger Rotschwingel, in höheren Lagen: Gemsenschwingel.

Als Futtergräser kommen auch zwei Seggen in Betracht: die rostbraune Segge und die immergrüne Segge.

Von den Futterkräutern sind besonders hervorzuheben: der rote Mattenkleee, der Weisskleee, der Alpenkleee, der rasige Klee, der Braunklee, der Wundkleee, der Goldpipau (Milchkraut), Muttern (Mutteli), Berg- und Alpenwegerich (Adelgras), Taumantel, Schafzunge (an feuchten Stellen), (Alpenknöterich).

Auf den Hochalpen über 2000 Meter und speziell im Kalkgebiet finden wir noch folgende vorzügliche Futterpflanzen: Berg-Esper, Feld- und Bergspitzkiel, dunkler Süsskleee, kalte Berglinse.

Auf vielen Alpen bilden Muttern, Taumantel und Wegerich den Hauptbestand. Sie gelten neben den Romeyen als die besten, milchreichsten Futterpflanzen.

Die Luft der Alpenregion ist dünner und trockener, die Niederschläge aber sind häufiger, die Bodenwärme bei Sonnenbestrahlung höher als im Tiefland und in den Tälern. Die Pflanzen sind infolge der kürzeren Vegetationszeit «ausdauernd», sie stehen gedrängter, sind niedriger, weil sie so mehr von der Bodenwärme gewinnen, der Blütenschmuck ist reicher als im Tale. Intensiver leuchten die Farben, besonders satt ist das Grün bevor das Vieh aufgetrieben, wenn der Boden noch nicht zertreten ist. Die hellere Luft, die Farbigekeit, die Weite des Blicks, das gibt dem Alpenleben auch einen fröhlichen Zug trotz aller Mühsal. Die leichtere Ueberschaubarkeit der Naturvorgänge schuf eine Tradition der Gebräuche. So wie diese Bauern auf dem Bild der Alphütte zustreben, wie sie von allen Seiten das Vieh hinzutreiben, nachdem der Alpvogt oder Alpmeister den Tag der Bestossung mitgeteilt hat, so ging es zu seit unvordenklichen Zeiten. Viele Hütten sind etwas komfortabler geworden, die Schermen zweckmässiger, die Sennereigeräte aus Metall, die Wege verbessert. und da und dort findet man ein «glattes Seil» oder ein

Die hauptsächlichsten Unkräuter sind: die Klappertopffarten, die Hahnenfussarten, Germer, Blauer und Gelber Eisenhut, Blacken (Rumex), Farnkräuter, Wolfsmilch, Borstgras (Nardus, Burst), Disteln (sind starke Platzräuber), Habichtskräuter, Orchideen, verschiedene Enzianen, Alpenrosen.

Die Alpenrose, als reizendste Vertreterin der Alpenflora, muss vom alpwirtschaftlichen Standpunkt aus als Unkraut bezeichnet werden. Das Gebiet der Alpenrose beginnt bei ca. 1600 Meter. So gern sie der Alpenwanderer sieht und so freudig er sie begrüsst, so lästig ist sie dem Aelpler auf seiner Weide. Begünstigt wird ihre Ansiedlung durch das sogenannte Austreten der Weide, d. h. durch die Entstehung kleiner Hügelchen und Vertiefungen, herbeigeführt durch den Tritt der Weidetiere. Die Alpenrose überwuchert dann die Hügelchen, überbrückt mit ihrem Geäst die Zwischenräume und macht so aus der Weide nach und nach ein Buschrevier. Sie muss daher da, wo sie die Vegetation der offenen Weide bedroht, ausgeraut werden. An steilen Halden und überall dort, wo sie für den Bodenschutz eine Rolle spielt, lasse man sie stehen.

(Aus «Grundzüge der Alpwirtschaft» von H. Gräff,
Huber & Co.)

Nähere Angaben über die Alpweidenvegetation nach dem neuesten Stande der Forschung findet man im 4. Kommentar zum Schweiz. Schulwandbilderwerk, im Aufsatz zum Bild «Bergwiese», verfasst von Hans Gilomen, Bern-Bümpliz.

«Transportseil»⁵⁾, das mühevoll Gänge erspart. Aber andere Alpen zeigen noch immer primitiven Betrieb. Jahrhundertalte Servitute, längst überholte Besitz- und Eigentumsverhältnisse verhindern oft jeden Fortschritt. Aengstlich wird bewahrt, was den Berechtigten wenig einbringt und den Mitbeteiligten schwer hindert. Prozesse, die Talchaften fast ruinierten und sich Jahrzehnte und Jahrhunderte hinstreckten, lasten auf mancher Alp. Etwas von dem aus menschlicher Schwere enger, kleiner, armer Verhältnisse geborenen Misstrauen ist in dem Bild, als Gegensatz zur blühenden Natur hineinverwoben. Es lebt irgendwie in den Gruppen der scheinbar müssig um die Alphütte herumstehenden Bauern, die hart und scharf beachten, ob «keine verwegene Neuerung» in den altgewohnten Gang getragen werde. Immer noch mag es Alpen geben, wo die Butter den ganzen Sommer bis zur Entladung in schlechten Kellern oben bleibt und grün und ranzig und nur zu einem Teil überhaupt noch verwertbar ins Tal kommt. Auf dem Dorfplatz wird dann das ganze Erträgnis aufgestellt, damit das A u g e n m a s s entscheide über die «gerechte» Zuteilung. Selbstverständlich ist es heute möglich, durch genaue Buchung des Milchertrages jedes Alpbestössers sorgfältig und gerecht zuzurechnen, was jedem gehört.

Das vorliegende Bild zeigt eine durchaus reale Alp-fahrt. Schema gibt es keines. Jeder Ort hat seine Formen⁶⁾. Es gibt Gegenden, wo man Sinn für Feierlichkeit und Festlichkeit hat. Die Alp-fahrt ist in der Regel dazu nicht geeignet. Erst das sogenannte M i l c h m e s s e n (ladinisch «Imšuras»), etwa in der Sommermitte, eine Art Inspektion durch den Alpvorstand, bringt die Aelplerkilbi,

⁵⁾ «Glatte Seile» bestehen nur aus einem dicken, einfachen Draht. Die Lasten werden an Rollen gehängt und fahren infolge ihres Gewichtes zu Tal. «Transportseile» sind auch für Aufwärtstransport brauchbar. Sie sind vierfach, haben Zugseil und Rollseil. Der mit Wasser oder Steinen beschwerte Aufhängewagen der oberen Station zieht den unteren durch Uebergewicht in die Höhe. Eine Stand-Bremsvorrichtung sichert den Betrieb.

⁶⁾ Von den 10 756 (in der Statistik von 1913 aufgezählten) Alpen und Weiden der Schweiz sind 7351 Privat-alpen, 1492 Korporations-alpen, 1717 Gemeinde-alpen und 196 haben gemischte Besitzverhältnisse. Daraus ergibt sich schon, dass niemand nach irgendeinem Idealschema sagen kann, wie es bei einer Alp-fahrt zugeht.

Wir fügen noch einige Zahlen bei, die im Unterricht Verwertung finden mögen (alle von 1913, der letzten Alpstatistik):

oft ein reizendes Fest, anderorts ein weniger erhebender Anlass. Die Alpen- und Alpidung bietet eher Gelegenheit zu einem festlichen Zug. An konzentriertem Tatsachengehalt ist aber das Bild von Carigiet reicher als irgendeine solche Fest-Darstellung es sein könnte. Es enthält die Atmosphäre, die Stimmung, das Urtümliche des Betriebes in Verbindung mit Grösse und Ursprünglichkeit der alpinen Natur, zugleich als Einheit und Kontrast.

Diese Ausführungen und Ergänzungen stehen in keinem Widerspruch zu den Auffassungen in den Bildbetrachtungen des vorangehenden Aufsatzes. Ein wirkliches Kunstwerk, eine menschliche Sehweise des Daseins, durch

Von dem für die Sömmerung überhaupt in Betracht kommenden Viehstand werden gealpt in den Kantonen:

| | | |
|----------------------|-----------|---|
| 1. Uri | | von 26 478 Stück = 26 088 Stück oder 98,5 % |
| 2. Graubünden | | » 192 796 » = 168 979 » » 87,6 % |
| 3. Glarus | | » 20 728 » = 16 212 » » 78,2 % |
| 4. Wallis | | » 165 609 » = 109 851 » » 66,3 % |
| 5. Schwyz | | » 53 782 » = 31 191 » » 58,0 % |
| 6. Obwalden | | » 20 430 » = 11 459 » » 56,1 % |
| 7. Tessin | | » 105 445 » = 55 908 » » 53,0 % |
| 8. Nidwalden | | » 12 715 » = 6 489 » » 51,0 % |
| 9. Neuenburg | | » 33 539 » = 15 575 » » 46,4 % |
| 10. Appenzell I.-Rh. | | » 20 980 » = 6 620 » » 31,5 % |
| 11. Bern | | » 498 852 » = 151 525 » » 30,4 % |
| 12. St. Gallen | | » 161 074 » = 38 653 » » 24,0 % |
| 13. Waadt | | » 177 402 » = 40 182 » » 22,7 % |
| 14. Freiburg | | » 156 644 » = 24 549 » » 15,6 % |
| 15. Solothurn | | » 61 105 » = 7 308 » » 12,0 % |
| 16. Luzern | | » 171 220 » = 20 161 » » 11,2 % |
| 17. Appenz. A.-Rh. | | » 32 749 » = 2 686 » » 8,2 % |
| 18. Zug | | » 15 570 » = 1 003 » » 6,4 % |
| 19. Baselland | | » 33 433 » = 1 393 » » 4,2 % |

Von den 735 832 gealpten Tieren waren 56 % Rindvieh, der Rest Schafe, Ziegen, Weidschweine, Pferde, Eber; von dem gealpten Rindvieh sind 53,4 % Kühe und Zeitkühe, 3,1 % Stiere und Ochsen, der Rest Rinder und Kälber.

Die Angaben sind selbstverständlich nur annähernd genau, da die Statistik aus vielen Gründen sehr schwer durchzuführen ist.

Der Kapitalwert der Alpen ist am höchsten eingesetzt im Kanton Zug mit Fr. 1190.— pro Stoss, d. h. pro Kuhweide oder «Kuhrecht» (s. a. a. O.), am geringsten im Tessin (Fr. 144.—), im Wallis (Fr. 175.—), in Graubünden (Fr. 212.—). Die übrigen Zahlen bewegen sich zwischen Fr. 500.— bis 800.—.

Der Kapitalwert des alpinen Weidlandes wird auf 170 Millionen Fr. geschätzt, derjenige des ganzen Alp- und Weidbodens auf 260 Millionen. Die Gesamtfläche des Alp- und Weidlandes mit dem zugehörigen Wald- und Sumpfgebiet beträgt mit 1 134 780 ha 27,4 %

Augen gesehen und durch Hände nachgebildet, welche dazu berufen und bestellt sind, kann, auch praktisch beurteilt, die beste Dokumentation des Lebens sein. In diesem Falle erträgt es leicht sachliche Fragen ausserhalb der ästhetischen Bildbetrachtung, ohne dieser zu schaden. Sicher ist, dass die Kinder eben fragen und dass der Lehrer antworten muss.

Martin Simmen.

der schweizerischen Bodenfläche. Der Durchschnitt der Weidezeit beträgt 90 Tage, die Stosszahl 411 522 (unter Stoss versteht man die Fläche Alpweide, welche durchschnittlich zur Sömmerung einer Kuh notwendig ist. Ziege und Schaf gelten als $\frac{1}{5}$ Stoss, ein Pferd von 3 Jahren für 3 Stösse). Richtige Bestossung ist wichtig. Zu viel Vieh ist so ungünstig wie zu wenig. Im letzteren Falle überwuchert bald das Unkraut, weil nur die guten Kräuter gefressen werden. Die Alp kultiviert sich selbst durch richtig besetzten Weidgang.

Alpfläche und Alpertrag nach Kantonen in den Jahren 1891—1911.

| Kantone | Zahl der Weiden u. Alpen | Gesamtfläche | Ertrag | | |
|----------------|--------------------------|--------------|----------------------------|---------------------|-----------------------------|
| | | | Davon produkt. Weidefläche | Normierte Stosszahl | Durchschnittliche Weidezeit |
| Bern | 3 619 | 182 305 | 129 679 | 102 838 | 98 |
| Luzern | 685 | 21 610 | 11 447 | 9 256 | 113 |
| Uri | 102 | 58 466 | 25 235 | 10 354 | 95 |
| Schwyz | 417 | 29 770 | 18 627 | 17 492 | 70 |
| Obwalden | 290 | 22 154 | 14 223 | 13 399 | 59 |
| Nidwalden | 166 | 10 590 | 7 575 | 5 207 | 83 |
| Glarus | 87 | 25 824 | 17 643 | 8 054 | 115 |
| Zug | 61 | 1 512 | 613 | 647 | 119 |
| Fribourg | 799 | 34 722 | 26 691 | 24 177 | 92 |
| Solothurn | 209 | 10 595 | 5 056 | 4 179 | 128 |
| Baselland | 60 | 2 629 | 1 116 | 1 026 | 129 |
| Appenz. A.-Rh. | 100 | 2 566 | 1 650 | 2 803 | 62 |
| Appenz. I.-Rh. | 168 | 5 605 | 3 610 | 4 008 | 68 |
| St. Gallen | 304 | 52 177 | 36 409 | 25 141 | 86 |
| Graubünden | 822 | 358 784 | 194 915 | 72 308 | 87 |
| Tessin | 437 | 89 463 | 41 641 | 23 310 | 75 |
| Vaud | 1 022 | 51 165 | 39 243 | 25 150 | 114 |
| Valais | 547 | 147 399 | 86 118 | 50 735 | 77 |
| Neuchâtel | 861 | 27 444 | 11 575 | 11 438 | 98 |
| Schweiz | 10 756 | 1 134 780 | 673 066 | 411 522 | 90 |

Die obige Tabelle ist der 120 Seiten starken Broschüre «Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft», 16. Jahreshft 1939, bearbeitet vom und im Verlag des Schweizerischen Bauernsekretariates Brugg, entnommen. Die Schrift bietet besonders dem Landschullehrer sehr viel wertvolles Material. Preis Fr. 2.50.

Alpfahrt

Hirtenruf und Aelplerjodel
gehn durch Nacht und Sternenruh,
Hufgetrampel, Zwiegespräche,
Tritt von schwerem Nagelschuh.

Und darüber Herdgeläute
in die Mondnacht hold verstreut,
näher, ferner, höher, leiser:
Alpfahrt, Bergfahrt, Fest ist heut!

Morgen blauen gross die Berge,
Fluh und Alpenrosenhang
widerhall'n von Herdgebimmel,
Hirtenruf und Jodelsang.

Morgen steigt der Rauch vom Dache,
Feuer sprüht im schwarzen Herd
unsrer Hütte auf dem Staffel
wo wir Einlass oft begehrt,

wo uralte Sagen raunen
wenn der Wetternebel fällt,
wo an märchengrünen Wassern
Eisenhut die Wache hält.

Mählich bettet mich der Schlummer
mütterlich in süsse Ruh —
Doch der Traum steigt mit den Herden
glockenrein den Flühen zu.

Martin Schmid